

## JOHANN KNOBLOCH

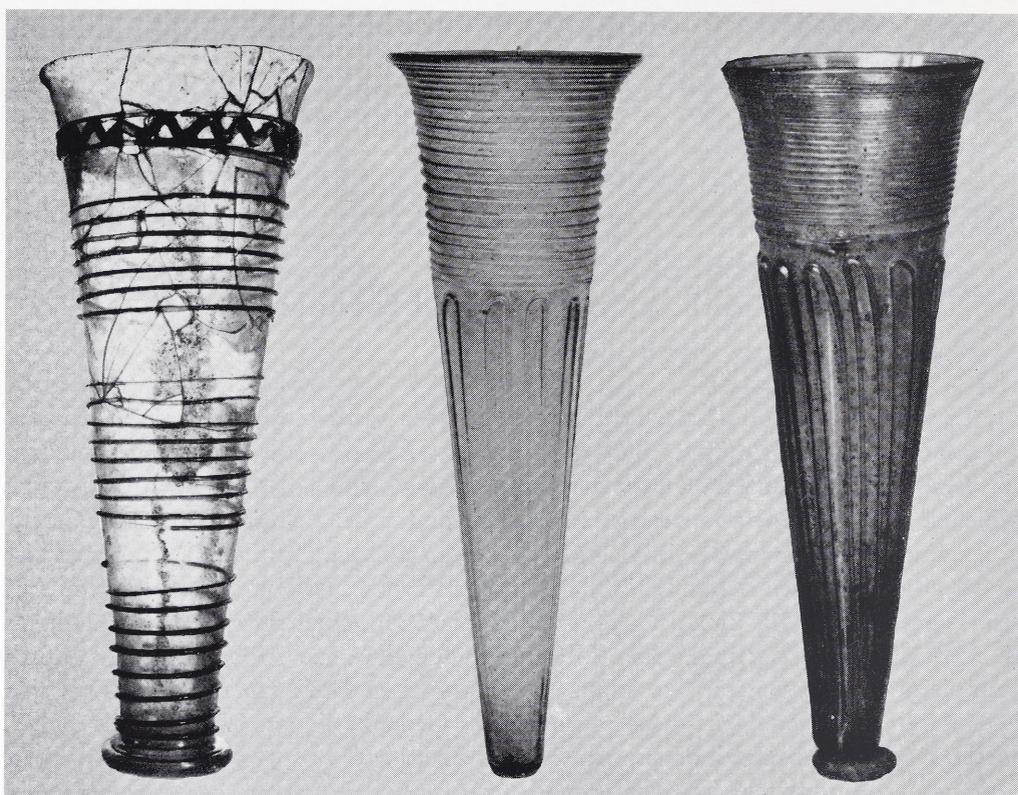
### Frühgeschichtliche Forschung und Sprachwissenschaft

Die linguistische Paläontologie, begründet durch den Genfer Sprachforscher A. Pictet mit seinem Werk 'Les origines indoeuropéennes' (1859–63), hat in ihrer Zielsetzung, aus dem Wortschatz auf die Kultur der Sprachträger und aus dieser auf ihre Ursitze zu schließen, in den hundert Jahren ihres Bestehens immer neue Argumente für die Streitfrage nach der Urheimat der Indogermanen liefern müssen. Trotz vieler Einwände ist an der grundsätzlichen Berechtigung einer solchen Verfahrensweise nicht zu rütteln. Auf dem 2. Internationalen Linguistenkongreß (Genf 1931; Akten hrsg. Paris 1933) hatte A. Nehring der indogermanischen Altertumskunde die neue Aufgabe gestellt, durch Gruppierung des gesamten Wortschatzes nach formalen Gesichtspunkten zu Kriterien einer relativen Chronologie zu gelangen. Dieser Gedanke findet sich im Werk von F. Specht, *Der Ursprung der indogermanischen Deklination* (Göttingen 1944) verwirklicht, doch ist der Autor wohl in einer letztlich unfruchtbaren Analyse der Formanten, in denen er trotz ihrer großen Zahl pronominale Elemente mit ursprünglich deiktischer Funktion erkennt, zu weit gegangen. Dennoch bleibt diesem Buch das ungeschmälerte Verdienst, erstmals den Gesamtwortschatz indogermanischer Sprachen in kulturgeschichtlicher Zielsetzung durchforscht und das Kriterium 'verbauter' Formanten für eine chronologische Einordnung nutzbar gemacht zu haben. Doch erfolgt diese ohne Bezug auf die vorgeschichtliche Forschung, die indessen in anderen Untersuchungen des Autors benutzt wird, um grammatische Eigentümlichkeiten in ihrer historischen Verteilung mit der Ausbreitung jungsteinzeitlicher Kulturen in Verbindung zu bringen<sup>1</sup>.

Die Wortforschung kann indessen aus den Ergebnissen vor- und frühgeschichtlicher Bodenforschung heute Aufschlüsse erhalten, wodurch sprachwissenschaftliche Streitfragen in günstigen Fällen gelöst werden können. Diese Ergebnisse – gesicherte Ergebnisse, weil hier die Methoden der Wortforschung in einer Weise eingesetzt werden, daß die verbleibenden Fragen durch die räumliche Verteilung der Funde und die heutige Präzision der zeitlichen Einordnung vom Frühgeschichtler mit bindender Genauigkeit beantwortet werden können – dürften trotz der im Material gegebenen Beschränkung von größerer Tragweite sein als das Widerspiel einander ablösender Hypothesen, an denen die Indogermanistik nie Mangel gelitten hat.

1. Die slawische Bezeichnung für das Glas ist ein beredtes Zeugnis für die merowingische Glasproduktion und die Reichweite der Handelsbeziehungen fränkischer Kaufleute. Neigte bisher die Forschung dazu, slaw. *stiklo* wegen des Gleichklangs mit got. *stikls* 'Becher' als eine Entlehnung aus dem Gotischen anzusehen, wobei nur einige vor-

<sup>1</sup> F. Specht, Zur Geschichte der Verbalklasse auf –ē. Ein Deutungsversuch der Verwandtschaftsverhältnisse des Indogermanischen. *Kuhns Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung* 62, 1935, 29–115.

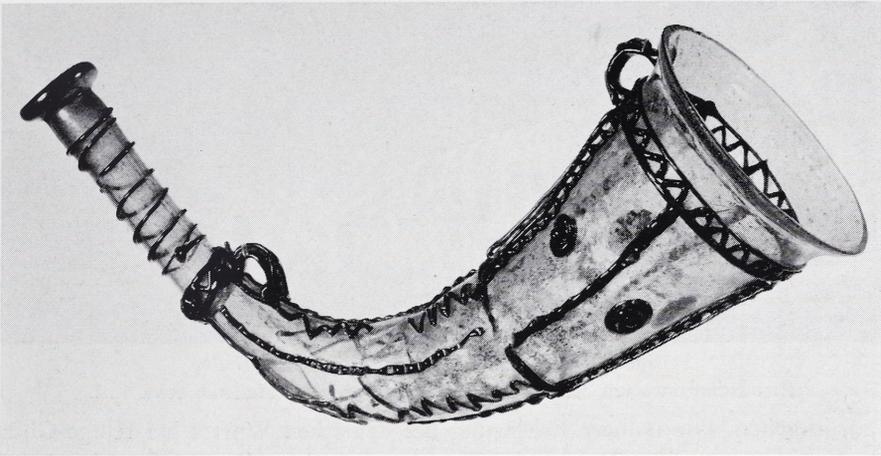


1 Spitzbecher (4. und 6. Jahrh.)

Links: Andernach (Rhein. Landesmuseum Bonn). – Mitte: Kempston-Typus (Brit. Museum London). – Rechts: Prag (Nationalmuseum Prag).

sichtigere Gegenstimmen eine nähere Zuweisung innerhalb der germanischen Sprachen für unmöglich erklärten, so zeigen Untersuchungen, die auf der 38. Glastechnischen Tagung in Frankfurt a. M. (12. Mai 1964; veröffentlicht in den Glastechnischen Berichten, Jahrg. 1964) vorgetragen werden konnten, daß die Verbreitung des Lehnwortes vielmehr vom Westen ihren Ausgang genommen hat und mit Produktion und Export des fränkischen Spitzbechers in Zusammenhang steht (Bild 1).

Auch das Althochdeutsche kennt nämlich eine dem got. *stikls* lautlich völlig entsprechende Bezeichnung für ein Trinkgefäß, nämlich *stebhal*, was vor der Lautverschiebung, die das Hochdeutsche von den übrigen germanischen Sprachen um 600 n. Chr. trennt, noch *\*stikl* gelautet haben muß. Das gemeinermanische Wort *\*stiklaz* gehört als Nominalbildung zu einer indogermanischen Verbalwurzel *\*steig-* 'stechen'. Als 'stechend' oder 'Stecher' kann doch nur das altgermanische Trinkhorn benannt worden sein. Nun haben bekanntlich schon die von den Römern in Belgien, Nordfrankreich und am Rhein eingerichteten Glashütten für den Export in die germanischen Länder kunstvolle Glastrinkhörner erzeugt, die in Dänemark und Schweden, in einem Fall sogar in Finnland zutage getreten sind. Sie lassen sich ins 3. Jahrhundert n. Chr. datieren, so daß diese Exportwelle die Goten in ihren Sitzen an der Ostsee nicht mehr erreicht haben kann. Ein anderer Typus von Glashörnern aus dem späten 4. und dem 5. Jahrhundert weist in seiner Verzierung aus Glasfäden eine mehrfach hervorgehobene enge Verwandtschaft zu den



2 Römisches Glastrinkhorn aus Aachen (Rhein. Landesmuseum Bonn). – Maßstab 1 : 3.

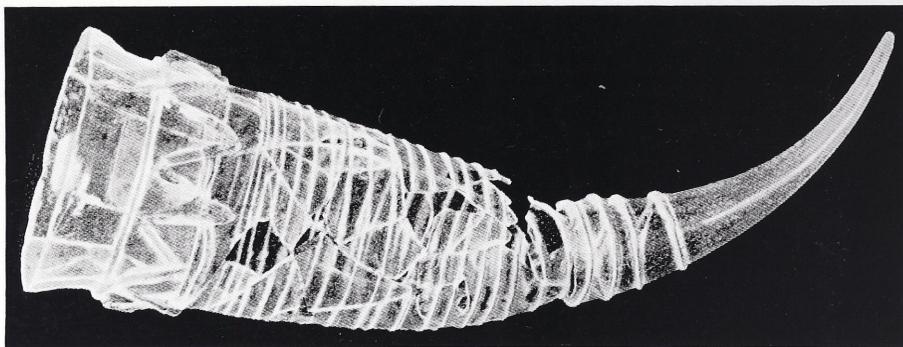
sog. Spitzbechern auf<sup>2</sup>. Man darf annehmen, daß dem Spitzbecher, der das Glastrinkhorn in fränkischer Zeit überleben sollte, in den Trinksitten die gleiche Rolle zukam wie dem Trinkhorn. So ist es möglich, daß der Name des Trinkhorns auf das konische Glasgefäß übertragen wurde (Bild 2 und 3).

Im 6. Jahrhundert erreicht der aus grünlichem Glas gefertigte Spitzbecher (der 'Trierer Spitzbecher') eine Verbreitung, die der Ausdehnung der fränkischen Macht nach dem Osten und dem Wirkungskreis der merowingischen Handelsbeziehungen entsprach. Wir finden ihn einerseits in England (Kempston type), andererseits in Böhmen. Aus Radonitz, Prag-Veleslavín, Prag-Kobylysy und aus Tišice sind solche Becher bekannt; sie waren bei den letzten germanischen Bewohnern des Landes vor dem Eindringen der Slawen in Gebrauch. Es gibt auch ein Fenstergefäß (Tvršice, Bezirk Saaz), das im Boden eine Scherbe aus dunkelgrünem Glas, mit vier gleichfarbigen Fäden verziert, enthält. Es ist dies zweifellos der Rest eines weiteren Spitzbechers. – Daher ist das Glas als Werkstoff für Gefäße in der Gestalt des fränkischen Spitzbechers, der sich aus der römischen Tradition der Glastrinkhörner entwickelt hat, zuerst in den Gesichtskreis der Slawen getreten. Mit seinem Namen \*stikl wurde das ihnen neue Material benannt.

2. Das Wort 'Pfennig' darf als eine Münzbezeichnung gelten, die auf die Merowingerzeit zurückgeht. Haben sich eben bei der Betrachtung des Glashandels die großen Absatzmärkte zu erkennen gegeben, so läßt sich dortselbst auch in altengl. *pæneg*, *pæning*, *pen(d)ing*, in ahd. *pfenning*, *pfenting*, *pfanting* und in altkirchenslaw. *pěnědžī* der Name einer zeitgenössischen Münze nachweisen. In seinem etymologischen Wörterbuch teilt V. Machek<sup>3</sup> die Ansicht von A. Brückner und anderer Slawisten, daß das slawische Wort aus dem ahd. *pfenning* übernommen sei. Wir dürfen nunmehr feststellen, daß es sich dabei um den voralthochdeutschen Lautstand, also um einen Anlaut mit *p-* handelt, und es unnötig ist für das Verhältnis *pf-* → *slaw. p-* einen Lautersatz anzunehmen. Daher gibt es keine Schwierigkeiten in lautlicher Hinsicht; *slaw. -ě-* erklärt Machek als eine Dissimilation gegenüber dem nachfolgenden Nasalvokal. Durch den gleichen Lautvorgang, nur in umgekehrter Richtung, ist im German. die Endung *-ig* aus *-ing* vereinfacht worden. Der slawische Nasalvokal kann naturgemäß nur auf die ältere

<sup>2</sup> F. Rademacher, in: Bonner Jahrb. 147, 1942, 285 ff.; W. Haberey ebd. 249 ff.; V. I. Evison, in: Archaeologica (Oxford) 96, 1955, 159–195.

<sup>3</sup> V. Machek, Etymologický slovník jazyka českého a slovenského (Prag 1957) 362.



3 Spät römisches Glastrinkhorn aus Krefeld-Gellep  
(Landschaftsmuseum des Niederrheins, Burg Linn). – Maßstab etwa 1 : 2.

Form zurückgehen. Die frühere Erklärung des deutschen Wortes bei Kluge-Götze<sup>4</sup> ist neuerdings zugunsten einer Deutung aufgegeben worden, die auf O. Schrader (1886) zurückgeht: da für die Frühzeit Gewandstoffe als Tausch- und Zahlungsmittel bezeugt seien, wäre das germanische Wort aus lat. *pannus* 'Stück Tuch, Lappen' entlehnt. Es geht aber nicht an, in dieser Weise eine Grundbedeutung erraten zu wollen, da wir uns heute auf Grund der Bodenforschung ein recht genaues Bild von der Art des Zahlungsverkehrs in der in Betracht kommenden Zeit machen können. V. Machek weist mit Recht darauf hin, daß die Lautung mit *-nd-* jedenfalls die ältere sei, und so muß die angeführte Erklärung auch in lautlicher Hinsicht als bedenklich abgewiesen werden. Er sucht den Ursprung des Wortes in lat. *pondus* 'Gewicht', was vor allem von Metallen gesagt werde: *pondus auri, argenti*. Dieses lat. Wort hat in der Tat dt. *Pfand* ergeben, dessen Bedeutungsübergang hier nicht näher untersucht werden kann. Jedenfalls hat das Lehnwort noch in seiner älteren Bedeutung 'gewogene Last' eine Ableitung \**pand-ing* ergeben, die ihrer Herkunft gemäß nichts anderes bedeuten konnte als 'gewogenes Geldstück', denn die Ableitungssilbe *-ing* hat hier wie auch sonst oft eine individualisierende Funktion.

Nun hat J. Werner, Waage und Geld in der Merowingerzeit (München 1954), ein genaues Bild des Geldumlaufs in der für die Entstehung unseres Wortes einzig in Frage kommenden Zeit entworfen. Goldwaagen und sogar Probiersteine fanden sich nicht nur in Gräbern von Goldschmieden, sondern in zahlreichen fränkischen Friedhöfen in Männer- und sogar Frauengräbern, jedoch nur in einem Bereich nördlich der Seine und westlich des Rheins. Im Umlauf waren damals nur Goldmünzen, da es sich nicht lohnte, aus Kupfer Scheidemünzen zu prägen. Die romanischen Teile des Frankenreiches wurden mit einheitlichen Münzprägungen ausreichend versorgt, so daß das Geld dort ohne Besorgnis gezählt werden konnte. In den anderen Gebieten, wo wegen des Mangels an ausgeprägtem Edelmetall verschiedenerlei Münzen im Umlauf waren und man sich weder auf eine einheitliche Prägung noch auf den richtigen Feingehalt verlassen konnte, mußte jede Münze gewogen werden. So ist es also verständlich, daß gerade in jener Zeit der Name 'Pfennig' in dem oben erschlossenen Sinne aufkommen konnte. Auch das slawische Wort kann keineswegs, wie es seinerzeit A. Stender-Petersen<sup>5</sup> angenommen hat, aus dem Gotischen kommen.

<sup>4</sup> Seit der 15. Auflage (F. Kluge - A. Götze, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache [Berlin 1951]) wird Schraders Deutung gegenüber einer Vermutung von E. Sievers (etwa 'Pfannenförmiges', vielleicht 'in der Pfanne Gemachtes') der Vorzug gegeben.

<sup>5</sup> A. Stender-Petersen, Slavisch-germanische Lehnwortkunde (Göteborg 1927) 383 ff.